

oberhalb Jablanica anstehenden dioritischen Eruptivgesteine und zahlreichen Schieferbrocken vorherrschend Kalk und Dolomit. Die Dolomitgeschicbe, besonders die hellfarbigen, sind fast durchgehends hohl und in vielen Fällen nur in Gestalt einer dünnen Schale erhalten, die mit ihrer Umgebung fest verkittet erscheint, während das Innere mehr oder weniger zellig zerfressen bis ganz ausgehöhlt und mit loser Dolomitmasse erfüllt ist.

Megalodonten aus einem Diluvialblocke von Jablanica. Megalodonten aus Bosnien wurden bisher nur einmal erwähnt (Grundzüge der Geol. v. Bosnien-Hercegowina, Jahrb. 1880, pag. 29). Prof. Pilar fand solche in der Gegend von Kljuc. In einem riesigen Blocke hellen Kalkes, der aus der vorher erwähnten oberen Diluvialterrasse von Jablanica herausgearbeitet und behufs Schottergewinnung zersprengt worden war, fanden sich Megalodonten von ansehnlicher Grösse, durch ihre gute Erhaltung und in ihrem ganzen Aussehen lebhaft an die von R. Hoernes aus dem Dachsteinkalke des Val Travernanzes beschriebenen erinnernd. Sie stimmen aber specifisch nicht mit diesen südalpinen Formen überein, sondern nähern sich am meisten den zu *Meg. triquetus* gestellten grossen Megalodontensteinkernen des Echernthales bei Hallstatt. Was die Provenienz dieser Megalodonten anbelangt, so lässt schon die Grösse des sie führenden Blockes schliessen, dass das Anstehende nicht weit entfernt, etwa im Thalgebiete der Doljanka (Plazagebirge) oder in dem der Rama zu finden sein müsse. Bei Prozor im Ramagebiete habe ich in der That megalodontenartige Durchschnitte im anstehenden Gesteine gesehen.

H. Gravé. *Mastra podolica* und *Cardium obsoletum* im Brunnen des Bauplatzes Nr. 7 der Stättermayergasse in Rudolfsheim.

Zu den unlängst übergebenen Conchylien aus dem heuer hergestellten Brunnen auf dem Bauplatze Nr. 7 Stättermayergasse in Rudolfsheim (zwischen Schmelzer Exercierplatz und Westbahn), erlaube ich mir noch einen kurzen Bericht über obigen Brunnen mit den richtigen Noten nachzusenden.

0·60	Meter Humus,
10·80	Löss,
0·60	Sand mit wenig Wasser, so dass keine Büchse nothwendig war,
8·25	Tegel, blassgrau,
0·95	Schlamm mit sehr wenig Wasser,
3·45	Tegel, feuchter als der obere Tegel, aus der obersten Schichte dieses Tegels stammen die übergebenen Muscheln, die richtige Tiefe unter Terrain ist daher 21·20 Meter

24·65 Meter Tiefe des Brunnens vom Terrain, nun folgt blaugrauer Sand mit viel Wasser, welches die letzte schwache, noch nicht ausgehobene Tegelschichte durchbrach und auf eine Höhe von 5·7 Meter von der Sohle aufstieg, in welcher es sich bisher erhalten hat.

Die eingesendeten Conchylien sind: *Maetra podolica* Eichw. und *Cardium obsoletum* Eichw. An zwei Stücken hat Herr Dr. Bittner den wohlhaltenen Schlossapparat von *Maetra* blosslegen können. Das *Cardium* ist in sehr winzigen Exemplaren, an den Maetraschalen haftend, auch in der sandig-tegeligen Füllmasse zahlreich vertreten.

### Vorträge.

**Dr. J. N. Woldrich.** Ueber Moldavite von Radomilic in Böhmen.

Dieser neue Fundort der Moldavite liegt im südlichen Böhmen an der Franz Josefsbahn, in der Mitte zwischen den Stationen Netolic und Vodňan. Da die ersten Exemplare gelegentlich der Tiefackerung auf herrschaftlichen Boden gefunden wurden, gab Se. Durchlaucht Fürst Adolf zu Schwarzenberg den Befehl, dass dieselben sorgfältig gesammelt und eingesendet werden. Um das Fundvorkommen näher kennen und untersuchen zu können, begab ich mich während der vorjährigen Ferien in Gesellschaft Se. Durchlaucht nach Radomilic, wo uns der Schaffer eine Schüssel voll gesammelter Moldavite brachte.

Die Geschichte dieser merkwürdigen Gebilde ist in kurzen Zügen die nachstehende: Nach den Berichten des Caspar Grafen v. Sternberg dürften dieselben schon Ende des vorigen Jahrhunderts aus der Gegend von Moldautein und Budweis bekannt gewesen sein. Ausführlich beschrieb dieselben Zippe, welcher bemerkte, „dass sich Obsidiane von ähnlicher Gestalt in Ungarn und mit ähnlicher Oberfläche in Mexico finden“, in Böhmen kämen sie im Sande und in der Damm-erde von Moldautein und Budweis vor. Glocker berichtete dann über ein Vorkommen bei Jakschenau in Niederschlesien und erwähnt eines anderen, grünen, glasartigen Minerals aus der Gegend von Iglau. Čížek berichtete über die Fundstätten bei Prabsch (Vrabče), Korosek und Zahorčie südlich von Budweis, jedoch ebenfalls nicht mit genauer Angabe der secundären Lagerstätte.

Sehr wichtig war der im Jahre 1873 erschienene Bericht R. Helmhacker's, wonach das Muttergestein der Moldavite der zersetzte Serpentin (bei Krems im südl. Böhmen) sein dürfte und daher die Ansicht, es könnte vielleicht der Moldavit ein Kunstproduct sein, verwerflich sei. Hierauf entdeckte (1878) Prof. Dr. Ferd. Dvorský Moldavite bei Kožichovic im Iglawathale in Mähren; Hofrath Fr. R. v. Hauer wies nach, dass diese Moldavite den gleichen Typus mit den böhmischen besitzen; Prof. A. Makowsky kam jedoch zu dem Schlusse, dass es keine Naturproducte, sondern, wie überhaupt alle Moldavite, künstliche Glasschlacken wären, die aus Glashütten als unbrauchbar weggeworfen wurden (Tschermak's Min. Mitth., 1881). Dieser Ansicht neigt sich auch Hofrath Prof. Dr. Tschermak, jedoch mit Vorbehalt, zu. Chemische Analysen der Moldavite lieferte v. Klaproth, Erdmann, K. R. v. Hauer, C. v. John und Dr. J. Habermann. Beide letzteren sind für die Mineralnatur des Moldavits.

Im Jahre 1883 berichtete Dr. Dvorský in einer ausführlicheren Arbeit über fünf Fundstätten des Moldavits im Iglawathale, wo sie in einem Quarzgerölle, 50 bis 100 Meter höher als das jetzige Flussbett